

Spuren

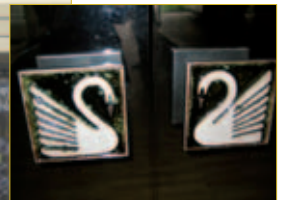
Magazin der Dürener Geschichtswerkstatt e.V.

Die Chancen stehen nicht schlecht

Kommt das Stadtmuseum?

Eigentlich kann man gar nicht nachvollziehen, warum es das nicht schon längst gibt. Selbst zahlreiche kleinere Städte in der näheren und weiteren Umgebung (z.B. Jülich und Euskirchen) haben so etwas schon seit vielen Jahren.

Dabei hatte Düren schon einmal ein „Heimatmuseum“. 1938 wurde es im Kornhaus eröffnet, einem prächtigen Renaissance-Bau in der damaligen Philippstraße gegenüber der Marienkirche. Der Bau wurde am 16.11.1944 völlig zerstört. Leider wurden auch die Trümmer nach dem 2. Weltkrieg nicht auf evtl. Überreste von Ausstellungsstücken durchsucht, sondern einfach komplett entsorgt. So ging z.B. das wertvolle Martinsrelief aus der alten Annakirche verloren.



Im Leopold-Hoesch-Museum wurde nach dem Krieg für einige Zeit die vor- und frühgeschichtliche Sammlung gezeigt, die sicher auch Teil eines künftigen Stadtmuseums sein würde. Und mit dem Papiermuseum ist schließlich einem bedeutenden Aspekt der Dürener Stadtgeschichte ein eigenes Haus gewidmet.

Aber das ist es auch schon. Wie schmerzlich ein Stadtmuseum vermisst wird, das die wichtigsten Stationen der Dürener Stadtgeschichte für eine breite Öffentlichkeit aufarbeitet, war in der Vorbereitung für die Ausstellung „Leben, Wohnen, Arbeiten in den 50ern“ zu spüren, die kürzlich im ehem. Bettenhaus Thimonds präsentiert wurde (s. S. 3). So war

Hat seine „Feuertaufe“ mit der 50er-Jahre-Ausstellung bravourös bestanden: Das ehemalige Bettenhaus Thimonds in der Josef-Schregel-Straße wäre der geeignete Ort für ein Dürener Stadtmuseum.

Die großzügigen Flächen (links ein Blick in das Souterrain) bieten genügend Raum für Dauer- und Wechselausstellungen

es ziemlich schwierig, aus dem Bereich Gewerbe und Industrie Unterlagen zu beschaffen, die z.B. einen Einblick in damalige Arbeitsverhältnisse ermöglichten. Bei vielen Unternehmen hieß es schlicht: „Fehlanzeige“, alles war irgendwann entsorgt worden. Hätte es im öffentlichen Bewusstsein eine Anlaufstelle gegeben oder hätte sich jemand aktiv darum gekümmert, diese Sachen zu sichern, wären sicher viele „schwarze Löcher“ in der Stadtgeschichte leichter zu schließen.

Natürlich braucht es auch einen Ort, um solche Dinge (z.B. auch kleinere Maschinen und Geräte) zu sammeln und sicher aufzubewahren. Das Stadtarchiv ist dazu überhaupt nicht ausgerüstet. Geradezu ideal geeignet dagegen ist das ehem. Bettenhaus Thiemonds, das über einen weitläufigen, trockenen und sauberen Keller verfügt, der wunderbar als Magazin zu nutzen wäre.

Trägerverein gründen

Damit diese Räumlichkeiten, dieser Standort gesichert wird, wäre es sinnvoll, möglichst schnell einen „Trägerverein Stadtmuseum Düren e.V.“ ins Leben zu rufen, der sich um Finanzierung, bauliche und technische Ausstattung des Museums kümmern könnte. Die Erlangung der Gemeinnützigkeit sollte kein Problem sein, wodurch es möglich würde, Spenden auch in größerem Umfang zu akquirieren sowie unterstützende Mitglieder zu werben. Auf jeden Fall verspräche eine solche Konstruktion erheblich mehr Flexibilität und Bewegungsfreiheit als die Einrichtung eines Stadtmuseums in Form eines städtischen Instituts. Abgesehen davon, dass auf Seiten der Stadt weder finanzielle noch personelle Ressourcen vorhanden wären, eine solche Einrichtung zu betreiben.

Dabei gibt sich niemand der Illusion hin, ein solch anspruchsvolles Projekt sei innerhalb weniger Monate zu realisieren. Was aber spricht dagegen, daraus ein „work in progress“ zu machen, ein Haus, das sich über mehrere Jahre hinweg in seinem Innenleben entwickelt, wodurch es für die Besucher auch immer wieder spannend ist zu sehen, was sich seit dem letzten Besuch verändert hat? Was spricht dagegen, recht bald mit ersten kleinen Ausstellungen zu beginnen, die (etwa wie die 50er-Jahre-Ausstellung) vorwiegend an den Wochenenden geöffnet sind? Was spricht dagegen, im dafür hervorragend geeigneten Souterrain erste Vorträge und Veranstaltungen anzubieten, für die in Düren ein Raum dieser Größenordnung seit Jahren schmerzlich vermisst wird?

Wir brauchen uns nicht in Erinnerung zu rufen, was in der Stadt Düren, trotz aller finanziellen Engpässe, machbar war und ist. Hier sind Einsatzbereitschaft und Kreativität aller Beteiligten und all jener gefordert, die sich für die Einrichtung eines Dürener Stadtmuseums stark machen.

Viele müssen helfen

Wenn es gelingt, die Begeisterung, die sich bei den Besuchern der 50er-Jahre-Ausstellung gezeigt hat, in tatkräftige Unterstützung (in welcher Form auch immer) umzumünzen, dann sollte ein solches Unternehmen auf die Beine zu stellen sein. Bereits jetzt wird von vielen Seiten Bereitschaft signalisiert, dabei mit zu helfen.

Wer mit uns der Meinung ist, dass Düren ein Stadtmuseum braucht, in dem unsere Stadtgeschichte dauerhaft präsentiert wird, und zugleich einen Ort für wechselnde Ausstellungen zu historischen Themen, der ist herzlich aufgefordert, sich zu melden bei Bernd Hahne, Tel. 94 888 34 oder auf unserer www.geschichtswerkstatt-dueren.de.

Arbeitskreis Industriegeschichte

Jener Bereich der 50er-Jahre-Ausstellung im Souterrain, der sich mit Gewerbe und Industrie beschäftigte, hat zahlreiche Reaktionen hervorgerufen. Viele erinnerten sich mit einem Hauch von Wehmut an die große industrielle Vergangenheit Dürens, verbunden mit Namen wie Metallwerke oder Peill+Putzler. Der gezeigte Film konnte dabei nur einen kleinen Teil der einstmals hier existierenden Unternehmen wieder ins Gedächtnis rufen.

Das liegt u.a. daran, dass dieser Bereich der Dürener Geschichte nur völlig unzureichend aufgearbeitet ist. Außer Unternehmensfestschriften und dem Papierbuch von Geuenich gibt es nur noch vereinzelte Examensarbeiten, die dem Stoff natürlich nicht wirklich gerecht werden können.

Um das zu ändern, wird die Dürener Geschichtswerkstatt in Kürze einen „Arbeitskreis Industriegeschichte“ ins Leben rufen, der sich zunächst mit der Sammlung entsprechender Unterlagen, Fotos, Dokumente und Zeitzeugenberichten beschäftigen soll.

Wer daran Interesse hat oder etwas beitragen kann und will, möge sich **melden bei Bernd Hahne, Tel. 94 888 34.**

Bilder einer Ausstellung

Wie aus einer spontanen Idee ein Publikumserfolg wurde

Die Ausstellung „Leben, Wohnen, Arbeiten in den 50ern“ im ehemaligen Bettenhaus Thiemonds in der Josef-Schregel-Straße hat vom 15. August bis zum 28. September 2008 mehr als 10.000 Besucher angelockt. Von diesem Erfolg war niemand mehr überrascht als die Veranstalter selbst.

Die Idee zu dieser Ausstellung war schon im vergangenen Jahr entstanden, als die City-Ma Vereine, Organisationen und Gruppen in der Stadt Düren angeschrieben hatte mit der Bitte, sich an einem geplanten 50er-Jahre-Festival zu beteiligen. Die Geschichtswerkstatt hatte spontan zugesagt, ohne sich darüber im Klaren zu sein, was genau da auf sie zukam.

Und dann sah es lange Zeit so aus, als ob diese Ausstellung gar nicht zustande käme: Es fehlte an geeigneten Räumlichkeiten. Die ins Auge gefasste Stadthalle konnte nicht genutzt werden, weil für diesen Zeitraum dort schon Bauarbeiten geplant waren (na ja, planen kann man viel ...), andere Räume fielen wegen zu hoher Mietforderungen aus.

Ein glücklicher Zufall führte Wilhelm Streb dann zum Ehepaar Schunkert, den Eigentümern des Hauses Josef-Schregel-Straße 34, in dem sich bis Februar ein Betten- und Einrichtungshaus befunden hatte. Eine erste Besichtigung Ende April rief bei den Beteiligten pure Begeisterung hervor, nicht nur wegen der großzügigen Fläche, die man von außen dort gar nicht unbedingt vermutet, sondern auch wegen der zu dieser Ausstellung wunderbar passenden Innenausstattung.



Die folgenden Wochen waren dann ausgefüllt mit den Vorbereitungen: Leihgeber suchen, Transportmöglichkeiten organisieren, Einrichtungsgegenstände wie Stellwände, Regale, Vitrinen beschaffen, Räume herrichten, Helfer ansprechen ...

Nachdem schließlich eine erste Aufstellung

der zur Verfügung stehenden Ausstellungsstücke gemacht war, konnte ein vorläufiges Konzept erstellt werden. Und dann überkam die Macher ein nicht gelinder Schrecken: Diese riesige Fläche bekommen wir niemals gefüllt!

Es war wie der Horror des Dichters vor dem leeren weißen Blatt. Aber hier wie da half nur eins: Anfangen.



Blick auf die „alte“ Küche, Teil der Musterwohnung im Obergeschoss

So entstand dann als Kern der Ausstellung im Obergeschoss die „Musterwohnung“. Und zwar nicht als Reproduktion dessen, was allgemein als „Design“ der 50er überliefert ist, sondern als möglichst nahe Darstellung der Wirklichkeit, wie sie die meisten noch in Erinnerung haben. Denn „Design“ konnten sich die allerwenigsten leisten, höchstens in Form einzelner Versatzstücke wie Vasen, Aschenbecher oder Schnapsgläschen.

Schon bei der Zusammenstellung dieses Teils der Ausstellung waren wir oft verblüfft, was sich in Dürener Kellern und Speichern über die Jahrzehnte erhalten hat. Für viele scheint diese Zeit, mehr als die Jahre danach, mit einer ganz besonderen emotionalen Bedeutung behaftet zu sein, so dass es noch schwerer fällt, sich von Gegenständen aus dieser Epoche zu trennen. Jedenfalls waren es teilweise wunderbare Entdeckungsreisen, auf die wir gehen konnten ...

Nicht verschweigen möchten wir, dass uns auch einige „Profisammler“ ganz wesentlich unterstützt haben.

Dazu gehört Thomas Ruppel, der nicht nur in unserer Ausstellung zahlreiche (immer noch funktionierende) Musikboxen, Radios, Automaten präsentierte, sondern auch für den

Links: Der „nackte“ Ausstellungsraum bei der ersten Besichtigung

Bürgermeister Paul Larue und
GW-Vorsitzender Bernd Hahne
bei der Eröffnung

Schaufensterwettbewerb manches Stück zur Verfügung stellte. Das Ehepaar Fischer steuerte aus seiner Sammlung die wunderbaren Rauchverzehrer, Wandväschen und Warmhalteteller bei, Henk Hompert brachte aus Maastricht die ersten Fernseher und alte Radios mit, Fred Oepen erinnerte mit Geschirr aus der Stadthalle, dem Kaiserhof und dem Hotel Germania an glorreiche Zeiten Dürener Gastronomie. Bettina Dorfmann verzauberte mit den ersten Barbie-Puppen, Wilhelm Zehnpfennig brachte vor allem die Augen männlicher Besucher mit den alten Mopeds zum Leuchten.

An dieser Stelle sei einmal ausdrücklich darauf hingewiesen, dass ausnahmslos alle Leihgeber ihre Stücke nicht nur unentgeltlich, sondern mit viel Begeisterung zur Verfügung stellten.

Die letzten vier Wochen vor der (fest terminierten) Eröffnung der Ausstellung waren gefüllt mit intensivster Arbeit. In der Ausstellung selbst wurde gehämmert, gesägt und geschraubt, dass es eine wahre Freude war, dazu mussten ständig neue Sachen herbeige-



schaft werden, Termine koordiniert, Dekorationen besprochen, Ausstellungstafeln hergestellt ...

In dieser Zeit wurden die Aktiven von City-Ma und Geschichtswerkstatt vor allem von zwei Seiten tatkräftig unterstützt: Die Dürener Gesellschaft zur Arbeitsförderung (DGA) wickelte eine ganze Reihe von Transporten vor allem der schweren, unförmigen Sachen (wie z.B. der Möbel und Musikboxen) ab. Als

Stolpersteine

5. (und letzte) Verlegung an drei Stellen in Düren

Mitte Oktober wurden zum 5. Mal „Stolpersteine“ vom Kölner Künstler Gunter Demnig in Düren verlegt.

Die Recherchen zu den zu Ehrenden wurden von Mitgliedern der Geschichtswerkstatt durchgeführt. Es gab ausreichend „Paten“, die die Kosten für Herstellung und Verlegung der Erinnerungsteine übernahmen. Insgesamt liegen jetzt 61 Stolpersteine auf Dürener Straßen.

Drei jüdische Familien mit zwölf Angehörigen waren nach den Vorgaben aus Köln ausgesucht worden. Nicht ganz zufällig waren an

allen drei Stellen Kinder bzw. Jugendliche unter den zu ehrenden Opfern – und es waren jeweils Dürener Schulen als Paten beteiligt.

In der Alten Jülicher Straße 27 ist unter den fünf Mitgliedern der Familie GORDON der 9-jährige Philipp Joseph, der wegen einer Augenkrankheit kein Visum in die USA bekam und hier bei Verwandten blieb bis zur Deportation. Die benachbarte Realschule Nord – ca. 30 SchülerInnen und einige LehrerInnen waren an einem Samstagmittag (!) dabei – gestaltete mit Texten, Blumen und Kerzen die Verlegung.

In der Bonner Straße 9 wurden Steine für Viktor MAYER und seine jugendlichen Söhne Leopold und Hans Werner verlegt – Paten waren zwei Einzelpersonen und das Stiftische Gymnasium. – In der Kölnstraße 111, kurz vor dem Kreisverkehr, erinnern die Stolpersteine an das Ehepaar Alfons und Julie ULLMANN und deren Zwillingstöchter Edith und Inge, die 1943 im KZ Sobibor ermordet wurden.

Eine weitere Verlegung wird voraussichtlich in Gürzenich stattfinden, wo es eine eigenständige jüdische Gemeinde mit Synagoge und (heute noch bestehendem) Friedhof gab.

SchülerInnen der
Städt. Realschule Bretzelweg
bei der Verlegung der
Stolpersteine für die
Familie Gordon in der
Alten Jülicher Straße



„Danke schön“ erhielt sie die Gelegenheit, ihre Arbeit im Rahmen der Ausstellung zu präsentieren, was sie sehr eindrucksvoll mit Beispielen in ihrer Werkstatt aufgearbeiteter Möbel zu nutzen wusste.

Nahezu unschätzbar war jedoch die Hilfe, die wir von Günther Pfeiffer erfuhren, der vom Leopold-Hoesch-Museum dankenswerter Weise „freigestellt“ war, um uns mit seiner Erfahrung und seinen Fähigkeiten zur Seite zu stehen. Er beschaffte nicht nur viele äußerst nützliche Materialien aus dem Fundus des Museums (das ja zur Zeit selber wegen des Umbaus keine Ausstellungen veranstalten kann), sondern hatte immer wieder den „Blick“ und das „Händchen“, Dinge so aufzubauen und zu arrangieren, dass sie bestmöglich präsentiert wurden. Ohne ihn wäre die Ausstellung nicht annähernd so „professionell“ geworden. Dass es ihm selber wohl auch eine Menge Spaß gemacht hat, zeigte sich an seiner stets guten Laune ...

Bis in die letzten Stunden vor der Eröffnung wurde so gewerkelt, Kleinigkeiten arrangiert, Bilder aufgehängt – dann war die große Stunde gekommen. Und es begann, wie gesagt, eine Erfolgsstory, die keiner der Macher im Vorhinein für möglich gehalten hätte.

An manchen Wochenenden knubbelten sich die Menschen dermaßen, dass den Aufsichtführenden angst und bange wurde. Denn viele nutzten die Gelegenheit zu einem Gespräch, zu Nachfragen, zu Angeboten („Ich hab auch noch ein altes Radio ...“), zu einem Eintrag ins Gästebuch oder zum Kauf der

angebotenen Bücher oder CDs. An zwei Rekordsonntagen waren jeweils mehr als 1.300 Besucher zu verzeichnen, Zahlen, von denen manch professionelle Konkurrenz nur träumen kann.

Auch das Angebot zu Gruppen-Führungen außerhalb der allgemeinen Öffnungszeiten wurde von Schulen, Seniorenheimen und anderen Institutionen rege wahrgenommen.

Eine ausführliche Presseschau zur Ausstellung und zur Diskussion um das Stadtmuseum finden Sie unter: <http://www.geschichtswerkstatt-dueren.de/mus.html>



Es spricht im Übrigen für unser Publikum, dass während der ganzen Ausstellungsdauer nichts passiert ist – keine Vase ging zu Bruch, keine Puppe ist verschwunden, kein Bild ist zerrissen. Auch das hat uns zum Schluss sehr gefreut.

Es war für alle Beteiligten eine wunderbare Erfahrung. Und sie hat uns bestärkt in dem festen Wunsch, solche Erlebnisse uns und den Dürenern noch öfter zu ermöglichen ...

Wir sagen »Herzlichen Dank« allen, die am Zustandekommen und der Durchführung dieser Ausstellung beteiligt waren

Dem Ehepaar Schunkert für die großzügige Überlassung der wunderbaren Ausstellungsräume

CityMa: Wilhelm Streb, Katrin Wenzel, Christina Bläser, Angela Stelzner

Fotografische Gesellschaft Düren: Otto Böhr, Birgit Fischer, Erich Schneeweiß

Seniorenrat: Karl-Heinz Pakulat, Jutta Zientz, Peter Vogt, Horst Schneider

Museum: Günther Pfeiffer

Stadtarchiv: Helmut Krebs

DGA: Hans Viehs

Leihgeber: Heinz Bein, Hugo Fehlau, Fischer, Uwe Gunkel, Magdalene und Konrad Hecker, Henk Hompert, Dr. Achim Jaeger, Ursula Kluge, Marlene Milz, Ulf Minartz, Helmut Rösseler, Felix Röhlich, Schmitz, Herbert Pawliczek, Manfred Pecks, Barthel Ran-

kers, Thomas Ruppel, Karl-Heinz Stevens (Karnevalsmuseum), Wilhelm Zehnpfennig

Industrie: ANKER (Karl-Heinz Heselhaus, Franz Steffens, Silke Kohlmann), Th. Jos. Heimbach (Klaus Huneke, Mareike Schnitzler), Gebr. Heyder (Ernst und Max Heyder), ISOLA (Rainer Deliege), Krafft & Söhne (Michael Hess), Peterhoff (Helene Pohlen, Herr Taetz, Jens Peterhoff), Julius Hoesch (Herr Hofknecht), VIV (Hans-Harald Sowka, Michael Zimmermann)

sowie von der **Geschichtswerkstatt:** Hartmut Böllert, Helmut Bongarz, Ludger Dowe, Bernd Hahne, Kurt Klee, Stefan Knodel, Norbert Metzker, Karl Panitz, Barthel Rankers, Felix Röhlich und

Edith Frenzel, Margret Hanuschkin, Fred Oepen

Maschinenfabrik und Eisengießerei M. Brück KG

Die Maschinenfabrik Brück gehört zu jenem Gewerbebezweig, der als erster die lange handwerkliche und industrielle Tradition Dürens begründete, der Metallverarbeitung. Nun beinhaltet die Verwurzelung in dieser Tradition nicht schon an sich eine Bestandsgarantie für die in ihr stehenden Unternehmen, wer sich nicht den jeweiligen Erfordernissen des Marktes und seiner Branche anpasst, sie im Idealfall sogar antizipiert, wird nur aus der Tradition heraus nicht überleben.

An der mehr als 100jährigen Geschichte dieses hochspezialisierten Unternehmens soll versucht werden, einen solchen Prozess darzustellen.

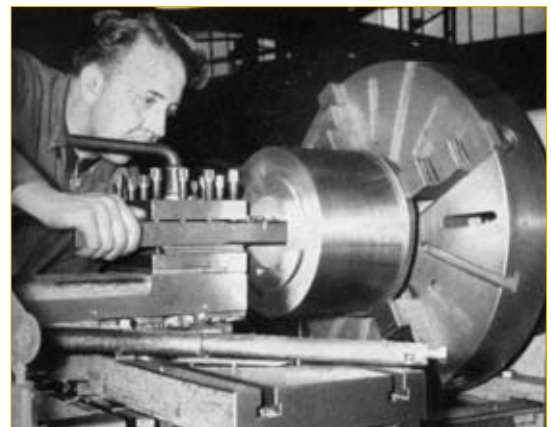
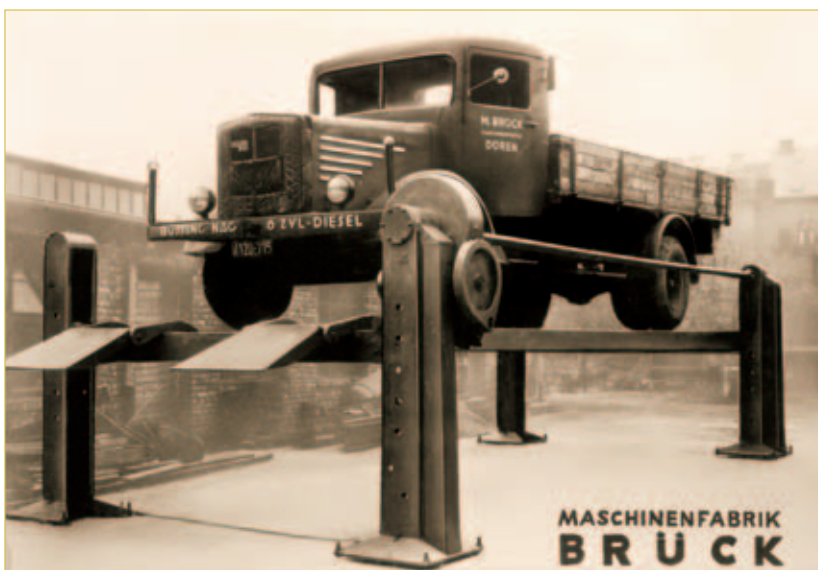
Angehörige der Familie Brück waren seit vielen Generationen bekannte Mühlenbauer gewesen. Die Werkstätte befand sich bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts in der Nippesstraße, im Weichbild der damaligen Stadt. Als 1852 der letzte Mühlenbauer Brück bei der Montage eines eisernen Wasserrades in einer Dürener Papierfabrik ums Leben kam, schien die gewerbliche Tradition dieser Familie schon beendet. Doch der 1880 geborene Enkel Mathias Josef Brück nahm sie wieder auf, als er 1906, nur wenige 100 m von der Werkstätte seines Großvaters entfernt, ein eigenes Unternehmen gründete. Dieses wuchs schon bald aus dem handwerklichen in den industriellen Rahmen hinüber, als man in der Nidegener Straße 18 ein Fabrikgebäude mit eigener Dampfkraft erwerben konnte. Zunächst fertigte man Stahlbauten und

Maschinen als Einzelstücke nach Maß, bald aber schon in Serie Maschinen, Apparate und Anlagen für die Lederindustrie und -verarbeitung.

Am Ende des Ersten Weltkrieges konnte man auf ein erworbenes Fabrikgelände in Nord-Düren umziehen, das bessere Ausdehnungsmöglichkeiten besaß. 1919 wurde eine Eisengießerei angegliedert und 1923/24 eine große Montagehalle errichtet. In jenen Jahren entwickelte die Firma eine Reihe von Neukonstruktionen, die man durch Patente schützte.

Dazu gehörten u.a. Autohebebühnen, vor allem aber die zur Verarbeitung der immer stärker aufkommenden Stahlbleche erforderliche Universalpresse. In der Form der von Brück entwickelten Universal-Abkantpresse mit Einbautafelschere wurde sie zu einer absoluten Spezialität des Unternehmens auf dem Markt. Auch die daraus entwickelten Blechscheren fanden bald, besonders im Zuge der in den 30er Jahren einsetzenden Aufrüstung, reißenden Absatz. Dazu heißt es in der Festschrift von 1956 ganz unverblümt: „Hunderte von Brück-Pressen und -Scheren bestanden in den Kriegsjahren, meist in ununterbrochenem, schwersten Einsatz eine unerhörte Bewährungsprobe.“ Demnach, wenn auch nicht ausdrücklich formuliert, scheint die Firma auch während des Krieges als rüstungswichtig weiter produziert zu haben.

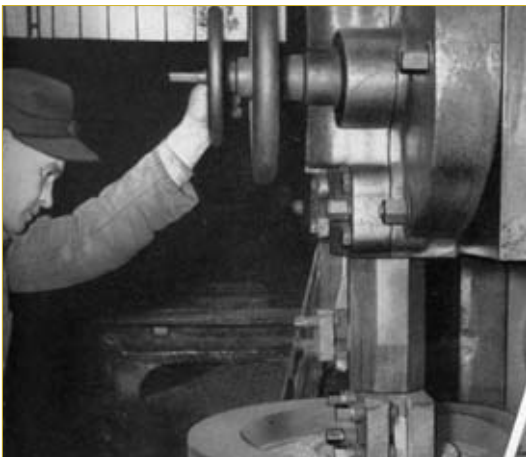
Als der Inhaber 1945 aus der Zwangsevakuierung zurückkehrte, fand er den Betrieb, wie so viele andere auch, in einem desolaten Zustand vor. Bomben- und Brandschäden hat-



ten die Gebäude stark in Mitleidenschaft gezogen, eine Anzahl Maschinen war demonstrierbar, andere stark beschädigt, die Vorräte waren zum großen Teil geplündert.

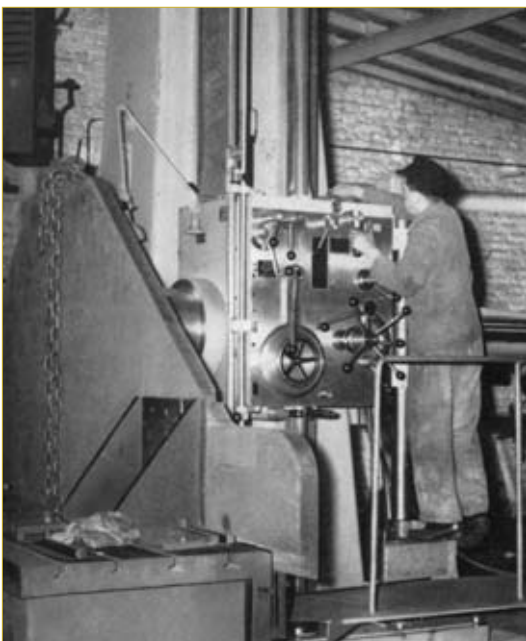


Trotzdem gelang es, die Produktion relativ schnell wieder in Gang zu bringen. Bis Mitte 1948 konnten schon über 40 Maschinen, darunter schwere Pressen und Scheren, ausgeliefert werden. Darüberhinaus half man dem



alten Kundenstamm durch Reparaturen und Ersatzteillieferungen.

Mitte der 50er Jahre hatte das Unternehmen wieder Exportverbindungen in nahezu alle Kontinente und Länder, von Ägypten bis Venezuela. Das Fertigungsprogramm umfasste eine große Bandbreite von Pressen und Sche-



ren, Graugussstücke bis 12 t Stückgewicht, Zahnräder bis 1,80 m Durchmesser, Sondermaschinen für Gerberei und Lederverarbeitung und Hebebühnen für Kraftwagen und Lokomotiven.

Seit Anfang der 70er Jahre ist der Hauptproduktionszweig die Herstellung von Perforierpressen und Streckmetallpressen sowie Spezial Excenterpressen zur Herstellung von Langteilen für die Beschlagindustrie.



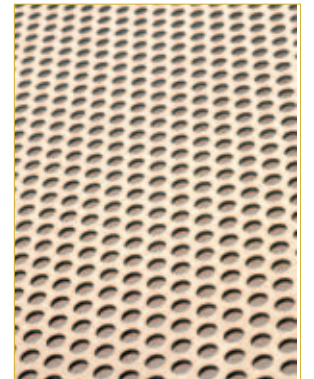
Ende der 80er, Anfang der 90er Jahre stand das Unternehmen kurz vor dem Aus, weil nacheinander die Mitglieder der zweiten Generation gestorben waren, ohne ausreichende Vorsorge für die Unternehmensnachfolge getroffen zu haben. Nur weil sich die 3. Generation, ohne über die entsprechenden Vorkenntnisse oder die Möglichkeit der Einarbeitung zu verfügen, mit Hilfe einiger erfahrener Mitarbeiter in dieses Wagnis stürzte, konnte das Unternehmen fortgeführt werden.

Mit einer konsequenten Orientierung auf umfassenden Service für die eigenen Kunden konnte dem bisherigen Weltmarktführer im Bereich der Stanz- und Perforierpressen der Rang abgelassen und selber die Spitze erobert werden. Dies beinhaltet jedoch, so wird freimütig eingestanden, eine Dienstleistungs- und Servicebereitschaft, die keine Nachtstunden und Feiertage kennt.

Auch heute noch profitiert das Unternehmen Brück in hohem Maße von dem Erfahrungsschatz seiner langjährigen Mitarbeiter. Gleichzeitig schuf junges Wissen aber auch ein weiteres Standbein für die Zukunft, indem die komplette Software-Entwicklung für die Steuerung der eigenen Maschinen im eigenen Haus geleistet wird.

Zur Zeit beschäftigt das Unternehmen ca. 65 Mitarbeiter in Konstruktion und Fertigung. Weil der bisherige, traditionsreiche Standort keinerlei Expansionsmöglichkeiten bietet, wird ernsthaft über eine Umsiedlung mit Neubau der Fabrikationshallen nachgedacht.

Loch- und Streckbleche sowie die zu ihrer Produktion nötigen Maschinen bilden heute den Schwerpunkt des Lieferprogramms



Unsere Veranstaltungen

im 1. Halbjahr 2009

■ „Von der Heimat in den Tod – Die Deportation der Jüdinnen und Juden aus Düren“

Vortrag von Bernd Hahne

Seit Oktober 1941 begannen die Nazis in großem Maßstab damit, die noch im Reichsgebiet verbliebenen Deutschen jüdischen Glaubens in die Ghettos, Arbeits- und Vernichtungslager des Ostens zu deportieren. Unsere Dürener Mitbürger wurden im Wesentlichen in drei großen Transporten im März, Juni und Juli 1942 „evakuiert“ bzw. „umgesiedelt“, wie der zynische Sprachgebrauch der Nazis das nannte.

Bernd Hahne, Vorsitzender der Dürener Geschichtswerkstatt, wird versuchen, das System der Deportation darzustellen und auch, soweit das möglich ist, einzelnen Spuren zu folgen.

Entgelt: 5,- €

Freitag, 20. März 2009, 19.30 Uhr, Aula Volkshochschule Viologasse

■ „Mauern, Türme Stadttore – Ein Rundgang um die früheren Dürener Stadtmauern“

mit Ludger Dowe

Ende des 12. Jahrhunderts begann die Befestigung der Siedlung Düren. Im 13. und

14. Jahrhundert entstanden die fünf Stadttore (Philippstor, Holztor, Obertor, Kölntor und Wirteltor), die mit den Mauern und Türmen die Stadt einschlossen. Nach dem Abbruch großer Teile der Stadtmauern, der Tore und Türme in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts und den Zerstörungen des 2. Weltkrieges finden sich heute noch an allen vier Seiten Reste der Mauern und einzelner Türme.

Bei dem Rundgang mit stadthistorischen Erläuterungen werden diese Spuren in Augenschein genommen. Abbildungen und Zeichnungen aus alten Zeiten werden für die Teilnehmenden die Vorstellung vom alten Düren erleichtern.

Entgelt: 5,- €, wird vor Ort kassiert.

Sonntag, 17. Mai 2009, 10.30 Uhr ab Wirteltorplatz.

Anmeldung: Kreis-VHS, Tel. 222836

■ „Mit dem Rad zu Rückriem-Stelen“

Warum stehen im Zentrum von Düren und in mehreren Vororten die großen Stelen eines bekannten Bildhauers? Bei einer Rundfahrt mit Fahrrädern (Start in der Schützenstraße hinter dem Kaufhof) in Begleitung von Bernd Hahne und Ludger Dowe (Geschichtswerkstatt) werden die meisten der 10 Stelen aufgesucht. Es wird an den Plätzen erläutert, aus welchen Gründen vor zwanzig Jahren hier eine Stele aufgestellt wurde. Es sind Orte, an denen Menschen in der NS-Zeit Unrecht erlitten, gefoltert und in den Tod geschickt wurden.

Begleitung: Bernd Hahne / Ludger Dowe.

Samstag, 20. Juni 2009, 14 Uhr ab Stele Schützenstraße

Entgelt: 5,- €, wird vor Ort kassiert.

Anmeldung: Evang. Familienbildung, Tel. 02421-188170

Die Dürener CDU hat ihrer langen Liste verdienstvoller Gedenkanstrengungen ein weiteres, würdiges Kapitel hinzugefügt: An die ehemalige Synagoge in der Schützenstraße, in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 verwüstet und in Brand gesteckt, auf Kosten der Jüdischen Gemeinde endgültig abgebrochen und von

im Zusammenhang mit einem solchen Gedenken vorstellen kann; nicht nur, dass im Gegenteil ein Parkhaus unseligste Assoziationen hervorruft (Tod durch Vergasung in geschlossenen Lastkraftwagen) – der Ort ist auch historisch vollkommen belanglos. Die Synagoge stand nämlich, wie auf Vorkriegsfotos unschwer festzustellen ist, viel

Eine makabre Farce: Parkhaus als Gedenkstätte

der Stadt gekauft, um Raum für einen Parkplatz zu schaffen – an dieses Haus also, einst geistiges und kulturelles Zentrum der Juden in Düren, soll eine Drahtsilhouette auf dem heute in der Schützenstraße stehenden Parkhaus erinnern.

Nicht nur, dass ein Parkhaus so ziemlich zu den unangemessensten Baulichkeiten gehört, die man sich

weiter in Richtung Marienstraße und hatte mit dem Grundstück des Parkhauses nichts zu tun.

In diesem Zusammenhang überhaupt nicht nachvollziehbar ist die angeblich eingeholte Zustimmung der Jüdischen Gemeinde Aachen. Wir empfehlen den Verantwortlichen, sich die Örtlichkeiten vorher mal anzusehen.

Impressum

■ **Herausgeber:** Dürener Geschichtswerkstatt e.V., Cyriacusstr. 33, 52355 Düren, www.geschichtswerkstatt-dueren.de

■ **Redaktion:** Ludger Dowe, Bernd Hahne M.A.

■ **Bezug:** liegt an zahlreichen Stellen in Düren aus

■ **Herstellung:** Schloemer & Partner GmbH, Düren

